

**ERICH KÖHLER**

„Trobar clus“: discussione aperta

---

---

## « Trobar clus »: discussione aperta

Caro amico, . . .

Ihre Aufforderung \* — discussione aperta — hat mir keine Ruhe gelassen. So bitte ich, meinen Beitrag in die *Cultura Neolatina* aufzunehmen. Ich hoffe, daß auch andere sich noch an dieser Diskussion beteiligen . . .

Erich Köhler

### Marcabru und die beiden "Schulen"

Seit A. Jeanroys *Poésie des Troubadours* schien festzustehen, was schon C. Appel zu erkennen glaubte: zwei deutlich unterscheidbare sich mehr oder weniger konträr und polemisch zueinander verhaltende « Schulen » prägen nach dem Tod des ältesten Trobadors die provenzalische Dichtung bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Die « idealistischen » Dichter, neben ihrem « chef d'école » Eble von Ventadorn besonders Jaufre Rudel und Bernart de Ventadorn, « recherchent la décence, la noblesse même de l'expression, et, ne célébrant que l'amour, ils restent étrangers à toute préoccupation polémique ou dogmatique ». Ihre Widersacher sind « Realisten » « pour deux raisons: d'abord parce qu'ils affectent dans leur style une rude et vigoureuse trivialité, et aussi parce que, loin de se désintéresser du présent, ils peignent les moeurs de leur temps et prétendent même les réformer »<sup>1</sup>. Solcherart Vorhaben ist wahrlich der Gipfel der « Trivialität »! « Chef de file » ist Marcabru, zwischen beiden Gruppen gibt es Übergänge, Vermittler — wie Cercamon — aber auch Unabhängige, wie Bernart Marti.

---

\* Zu A. RONCAGLIA: « Trobar clus »: *discussione aperta*, in *CN*, XXIX, 1969, pp. 1-59.

<sup>1</sup> A. JEANROY, *La poésie lyrique des troubadours*, Toulouse-Paris 1934, II, S. 14.

Kein Zweifel, daß diese Unterscheidung den Vorzug der Klarheit hat, daß sie sich als handbuchreif empfiehlt. Einer Stilkonzeption, die im 19. Jahrhundert wurzelt, erscheint « idealistisch », was sich eines dezenten Vokabulars befleißigt, « realistisch » dagegen, was die Dinge ohne Verbrämung beim Namen nennt. Niemand wird bezweifeln, daß die Beschreibung der *Sprache*, wie Appel und Jeanroy sie für die beiden « schulen » bieten, zutreffend ist. Achtet man jedoch auf die « Inhalte », so wird offenbar, daß, wenn es eine « idealistische » Position gibt, diese bei den sogenannten « Realisten » viel eher zu suchen ist als bei den « Idealisten ». Wenn A. Roncaglia im « "realismo" marcabruniano » einen « moralismo ch'è difficile non qualificare di "idealistico" » konstatiert<sup>2</sup>, so kann man ihm darin nur zustimmen. Das heißt nun freilich keineswegs, daß die Klassifikation Jeanroys einfach umgekehrt werden müßte. Wir wollen die Frage gleichwohl stellen: sind, wenn sich der Standort des « Realisten » Marcabru als « idealistisch » erweist, die bisherigen « Idealisten » der « Schule » Ebles vielleicht gar die wahren « Reolisten »? Eine Antwort wollen wir erst später zu geben versuchen. Zunächst sei nur festgehalten, daß die Unterscheidung einer « realistischen » und einer « idealistischen » Schule in Sinne Appels und Jeanroys offensichtlich untauglich und irreführend ist.

Es gehört zu den Verdiensten von U. Mölks Buch *Trobar clus - trobar leu*<sup>3</sup>, die zur opinio communis gewordene These von den beiden « Schulen » entschieden in Frage gestellt zu haben. Das Ergebnis seiner kritischen Prüfung lautet: « die frühe provenzalische Lyrik kennt keine "école idéaliste" und "école réaliste", so wie A. Jeanroy und C. Appel diese Bezeichnungen verstanden wissen wollten. Damit entfällt auch die Möglichkeit, die Stilrichtungen des *trobar clus* und *trobar leu* den beiden "Schulen" zuzuordnen »<sup>4</sup>. Ist der erste Teil dieser Feststellung ganz und gar überzeugend, so gilt ein gleiches nicht notwendig für den zweiten. Der Nachweis, daß die bisherige Charakteristik der beiden « Schulen » falsch ist, bedeutet logisch noch nicht die Folgerung, daß eine Zuordnung der beiden Stilrichtungen auf eine anders und richtiger vorgenommene Bestimmung der beiden « Schulen » ausgeschlossen sei. Diese letztere Aufgabe erscheint vordringlich. Mölks Untersuchungen, in der zwangsläufig Marcabru eine Hauptrolle spielt, rief A. Roncaglia auf den Plan. Auf Roncaglias Stellungnahme und seine Aufforderung zur Diskussion sollen die folgenden Bemerkungen eine erste, den Gegenstand noch keineswegs erschöpfende Antwort sein.

---

<sup>2</sup> A. a. O. S. 41.

<sup>3</sup> U. MÖLK, *Trobar clus - trobar leu. Studien zur Dichtungstheorie der Trobadors*, München 1968.

<sup>4</sup> A. a. O. S. 38.

Für Roncaglia stellt sich — und darin kann man ihm nur folgen — das Problem als ein dreifaches dar <sup>5</sup>, betreffend:

1. die Existenz von zwei Schulen, beide dadurch bezeugt, daß die eine von Marcabru als die falsche und schlechte, von Bernart de Ventadorn als diejenige benannt wird, die ihn enttäuscht hat und die er daher verlassen will <sup>6</sup>,

2. die Bestimmung der Position Marcabrus im Gegensatz zu derjenigen, die er angreift: « définir quelle " scuole " sulla base della rispettiva ideologia etico-poetica », und,

3. den Zusammenhang zwischen den divergierenden ideologischen Standorten der Vertreter der beiden « Schulen » und den Stilrichtungen des « dunklen » und des « leichten » Dichtens.

In der letzten von diesen drei Fragstellungen teilt Roncaglia die oben zitierte Auffassung Mölks. Wir klammern sie hier und jetzt aus. Eine Antwort wird erst dann möglich sein, wenn die ersten beiden Punkte geklärt sind.

Mag die Unterscheidung zweier « Schulen », jedenfalls so wie sie bisher getroffen wurde, nicht bloß nach ihrer bisherigen Beurteilung irreführend, sondern auch bei behutsamerer Betrachtung zu simplifizierend sein, an der Existenz zweier verschiedener und polemisch kollidierender Konzeptionen dessen, was höfische Liebe ist oder sein sollte, besteht kein Zweifel. Roncaglia konstatiert, daß « negare che la differenza degli stili corrisponda a una differenza d'ideologia non comporta che non esistano affatto, come differenze di stile, così differenze d'ideologia » <sup>7</sup>. Der Einwand, zu Recht in aller Schärfe gegen M. Lazar und seine Auffassung, « fin'amors » müsse bei allen Trobadors den gleichen Inhalt haben, erhoben <sup>8</sup>, hat gegenüber Mölk nur geringes Gewicht. Es wäre Mölk nie in den Sinn gekommen, mit Lazar zu behaupten, daß die Liebesauffassungen der Vertreter der beiden « Schulen » « parfaitement identiques » und die « fin'amors adultère » schlicht « une conception commune à tous les troubadours sans exception » gewesen seien <sup>9</sup>. Lazars Ablehnung einer Unterscheidung der beiden « Schulen » ist so undif-

<sup>5</sup> A. a. O. S. 6.

<sup>6</sup> Wir dürfen darauf verzichten, die jedem Provenzalisten bekannten Belege aus Marcabru (« la troba N'Eblo ») und Bernart de Ventadorn (« l'escola N'Eblo ») noch einmal in extenso zu zitieren.

<sup>7</sup> A. a. O. S. 8.

<sup>8</sup> M. LAZAR, *Amour courtois et Fin'Amors dans la littérature du XII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1964. Dazu Roncaglia a.a.O. S. 9 ff. Vgl auch die ablehnende Stellungnahme von F. PIROT, L'« idéologie » des troubadours, *Examen de travaux récents*, in *Le Moyen Age*, n° 2, 1968, S. 309.

<sup>9</sup> Roncaglia zitiert (S. 8) eine Äußerung Mölks, die, aus dem Zusammenhang gerissen, mißverständlich ist. Sie wird erst verständlich durch das, was vorausgeschickt wird: « Unsere vorausgehenden Überlegungen zeigen, daß die These von der Existenz einer " école idéaliste »

ferenziert wie radikal, diejenige Mölks bezieht sich auf ihre bisherige Erklärung. Mölk wäre sicherlich der Letzte zu bestreiten, daß die richtige Einschätzung des ideologischen Standorts Marcabrus für die Beurteilung der zur Diskussion stehenden Frage entscheidend ist.

Worin besteht nun für A. Roncaglia die « *ideologia* » Marcabrus? Wer wollte bestreiten, daß der Moralist Marcabru eine sittliche Liebesauffassung gegen die unsittlich-ehbrecherische, die « *sentensa follatina* » der « *Escola N'Eblo* » stellt, « *fin'amors* », wie er sie versteht, gegen « *fals'amistatz* », « *amors* » gegen « *amars*? ». Kein Zweifel auch, daß Marcabrus schonungslose Attacke den « *fals molherat* » gilt und den « *putas ardens qui son d'autrui maritz cossens* », d.h. den verheirateten Herrn, welche mit den Frauen anderer in Unzucht leben, und diesen Frauen selbst, die sich durch ihre Willfährigkeit zu geilen Huren machen, Bastarde in die Welt setzen und somit gegen das « natürliche » Sittengesetz verstoßen<sup>10</sup>. Worin besteht aber nun konkret diese ethisch und christlich verankerte « Natürlichkeit », die folgerichtig bei Marcabru in die Forderung nach einer « natürlichen » Dichtkunst, einem « *trobar naturau* » einmündet?)<sup>11</sup>. Roncaglia zitiert, diesmal zustimmend, C. Appels Unterscheidung der beiden Schulen, wonach « jene die Liebe Wilhelms von Poitiers und der "Escola n'Eblo", die neumodische, höfische, leichtfertige, die ehbrecherische Liebe des Trobadors; die andere die altmodische, natürliche, die reine Liebe der ehelichen Gemeinschaft »<sup>12</sup> gewesen sei, und D. Scheludkos Auffassung, Marcabru verstehe unter der « echten Liebe die makellose, geistige, himmlische, und unter der falschen die irdische, sündige, sinnliche Liebe », in einer Zweiteilung, die « auf kirchliche Quellen zurückgeht »<sup>13</sup>. Roncaglia fügt hinzu: « *Bastava infatti ricordare i principi dell'etica cristiana, in particolare nella formulazione agostiniana, per avere la chiave del problema* ».

Hier setzt unsere Skepsis ein. Bedeutet der Nachweis, daß Marcabrus Liebesideologie sich aus rigoristisch-augustinischen Gedanken speist (worauf

---

und einer "école réaliste" in der frühen provenzalischen Lyrik von falschen bzw. nicht richtig gedeuteten Voraussetzungen ausgeht; eine erneute Überprüfung der Texte deckte bisher nicht wahrgenommene Beziehungen unter den einzelnen Trobadors auf und zeigte, daß man, wenn man überhaupt verschiedene Dichterguppen mit verschiedener Liebeskonzeption unterscheiden will, von dem Standpunkt der fahrenden Hofsänger auszugehen hat. Als wirkliche *fin aman* meinen sie allein über die Aufrechterhaltung höfischer Tugenden und Werte wachen zu müssen und schreiten daher gegen jeden Verkehrs- oder gar Zerstörungsversuch von seiten der hohen Herren ein. Marcabru, Cercamon und Bernart von Ventadorn befinden sich dabei in derselben Position . . . » (MÖLK, a.a.O. S. 34).

<sup>10</sup> Vgl. E. KÖHLER, *Trobadorlyrik und höfischer Roman. Aufsätze zur französischen und provenzalischen Literatur des Mittelalters*, Berlin 1962, S. 45 ff. und passim.

<sup>11</sup> Au. RONCAGLIA, a.a.O. S. 41 ff.

<sup>12</sup> C. APPEL, *Zu Marcabru*, in *ZRPh*, XLII, 1923, S. 450.

<sup>13</sup> D. SCHELUDKO, *Archivum Romanicum*, XV, 1931, S. 187, bei RONCAGLIA S. 12.

wir selber schon früher hinwiesen<sup>14</sup>), auch bereits, daß wir der Auffassung zustimmen müssen, Marcabru propagiere « die reine Liebe der ehelichen Gemeinschaft », was jeder gewissenhafte Hofkleriker wenn nicht wirkungsvoller, so doch mit größerer Autorität tun konnte?

Steht, will man das Phänomen Marcabru und seine Wirkung begreifen, nur die Alternative Ehebruchsliebe — Eheliebe, profan-unsittliche Liebe — himmlisch erleuchtete Liebe zwischen Ehegatten, zur Diskussion? Marcabrus Sympathien für Jaufre Rudel, der doch als Vertreter der « Escola N'Eblo » gilt, ließe sich dann nur erklären, wenn man — wie bekanntlich geschehen — die berühmte « Fernliebe » als Metapher der himmlischen Liebe interpretierte. U. MÖLK hat nicht nur einmal mehr diese Deutung der « amors de lonh » zurückgewiesen, sondern auch die u.E. allein sinnvolle Erklärung vorgeschlagen mit der These, daß die Liebeskonzeption eines Marcabru mit derjenigen eines Jaufre Rudel, diejenige des Lohnsängers mit derjenigen des Grafen insofern zur Deckung gebracht und versöhnt werden könnte, als der « sozialen Ferne, die zwischen verehrendem niederem Sänger und verehrter adliger Dame besteht (. . .) in der Poesie Jaufre Rudels die geographische Ferne » entspricht, « die es dem Dichter unmöglich macht, die Geliebte der *terra lonhdana* zu erreichen »<sup>15</sup>. Jaufre Rudels « amors de lonh » ist, wie Leo Spitzer erkannt hat<sup>16</sup>, die gelungenste poetische Metapher für das « paradox amoureu », das den Kern der Trobadordichtung überhaupt bildet, und dessen sozialgeschichtliche Basis wir in der Spannung zwischen niederem Rittertum und altem Adel zu erkennen glauben<sup>17</sup>. Im Lichte der zunächst befremdlich erscheinenden Affinität der Dichtung Marcabrus und derjenigen Jaufre Rudels stellt sich die « Ideologie » des ersteren doch anders dar als in der Beschreibung des römischen Gelehrten.

Roncaglias Beweisführung am Text beginnt mit lied XL<sup>18</sup>, einem « inno alla *fin'amor* », gipfelnd in dem Ausruf

Ai! Fin'amor, fon de bontat  
C'a tot lo mon illuminat,

<sup>14</sup> E. KÖLLER, a.a.O.

<sup>15</sup> U. MÖLK, a.a.O. S. 36, zustimmend auch M. MANCINI, in *Studi di Letteratura Francese*, 105, 1969, S. 251.

<sup>16</sup> L. SPITZER, *L'amour lointain de Jaufre Rudel et le sens de la poésie des troubadours*, University of North Carolina Studies in the Romance Languages and Literature, Nr. 5, Chapel Hill 1944, auch in L. SPITZER, *Romanische Literaturstudien 1936-56*, Tübingen 1959, S. 364 ff.

<sup>17</sup> Vgl. mein Anm. 10 genanntes Buch, ferner E. KÖHLER, *Observations historiques et sociologiques sur la poésie des troubadours*, in *Cahiers de Civilisation Médiévale*, VII, 1964, S. 27-51 (auch in E. KÖHLER, *Esprit und arkadische Freiheit. Aursätze aus der Welt der Romania*, Frankfurt a.M.-Bonn 1966, S. 9 ff.), und *Sens et fonction du terme « jeunesse » dans la poésie des troubadours*, in *Mélanges offerts à René Crozet*, Poitiers 1966, S. 569-583.

<sup>18</sup> RONCAGLIA S. 13.

Roncaglia hat zweifellos Recht, mit Scheludko auf Texte der Evangelien als Quelle zu verweisen, Was liegt näher als zu folgern: « Quest'amore . . . non può essere e non è altro che figura dell'amore divino, metafora di Cristo stesso »<sup>19</sup>. Die Parallele ist evident, und wir wollen auch keineswegs bestreiten, daß für Marcabru die *fin'amor* im Zeichen christlich verstandener Gottesliebe steht. Heißt das, daß wir gezwungen sind, so verstandene Liebe zu identifizieren mit der Liebe zwischen Eheleuten? Auch für den Kaplan Andreas ist — biblisch — die Liebe « fons et origo omnium honorum »<sup>20</sup>, aber gerade *nicht* in der Ehe, sondern nur außerhalb der Ehe! Wir stimmen mit Roncaglia darin überein, daß eine Gleichsetzung von Marcabrus Liebeskonzeption mit der Liebespraxis der *molherat* « impensabile » ist, sträuben uns indessen gegen eine « identificazione marcabruniana tra *fin'amor* e amore coniugale » (S. 22). Der interessante und u.E. überzeugende Nachweis, daß der enigmatische Schluß von Lied V:

Desirat per desiraire  
A nom qui'n vol amor traire.

sich auf Sancho III. von Kastilien (el Deseado) bezieht, ist kaum als eine « decisiva conferma » jener postulierten « Identifikation » zu verstehen, sondern vielmehr als Ausdruck der Hoffnung auf eine Wiederherstellung und Wiederbelebung der Liebesauffassung, deren Verfall Marcabru in so bitteren Worten unablässig beklagt, von der jedoch nirgends gesagt ist, daß sie die Liebe zwischen Ehegatten meine. Es ist nicht das erste und nicht das letzte Mal, daß ein Dichter von einem neuen Herrscher die Geburt einer besseren Ära oder die Wiedergeburt eines vergangenen besseren Zeitalters erhofft und das Wunschbild als konkrete Erwartung preist.

Roncaglia schließt die Möglichkeit aus, daß einzelne Lieder Marcabrus, aus welchen Gründen auch immer, einem Liebesbegriff huldigen, der demjenigen der bekämpften « Escola N'Eblo » nahesteht. Wir wollen uns, um uns dem Problem ebenso direkt und ehrlich zu stellen wie Roncaglia selbst, nur beiläufig auf die Frage einlassen, ob dem « jungen » Marcabru nicht doch Gedichte in der bereits herrschenden höfischen Konvention unterlaufen sind, was man durchaus verstehen könnte; wir sehen desgleichen davon ab, daß die wenigen Gedichte, die eher Kanzonen denn « Sirventese », sind (das Problem des offenbar beide Gattungen noch in sich vereinigenden « vers » bedarf noch der Lösung) und ihr eigenes Gattungsgesetz, sowohl stilistisch wie inhaltlich, mit sich bringen und somit nicht ohne Weiteres auf ein und denselben Nenner gebracht werden können. Aber auch, wenn wir auf solche

<sup>19</sup> A. a. O. S. 14 f.

<sup>20</sup> Andreae Capellani regii Francorum De Amore libri tres, rec. E. TROJEL, Ed. alt., München 1964, S. 81.

Argumentation verzichten können wir uns der Ansicht unseres hochgeschätzten italienischen Kollegen nicht ohne wesentliche Einschränkung anschließen. Seiner Interpretation der berühmten Starenromanze als einer Parodie auf die höfische Liebe dürfte niemand ernstlich widersprechen. Der Einwand, den Mölk erhebt, liegt denn auch auf einer ganz anderen Ebene: « Anders als Roncaglia, der hier von einer "parodia dei canti cortesi" spricht, meinen wir Marcabrus Gedichte als Satire auf die nicht-höfische *fals'amor*, jedoch nicht auf die hohe Minne (*fin'amor*) verstehen zu müssen »<sup>21</sup>.

Roncaglia sieht in dieser Auffassung Mölks ein « *infondato distinguo* » (S. 27), uns hingegen — von Lazar sowenig beeindruckt wie Mölk — erscheint diese Unterscheidung völlig gerechtfertigt. Wenn Marcabru in der Starenromanze wie in seinem « *gap* » (Lied XVI) die « *fals'amor* » parodiert, so heißt dies noch keineswegs, daß die hier implizierte Polemik gegen die Liebe der « *molherat* », die er als Perversion der « *fin'amor* » versteht, diese letztere selbst treffen soll, und es heißt ebensowenig, daß « *fin'amor* » für Marcabru sich auf eine christlich-spiritualistisch konzipierte Liebe zwischen Eheleuten reduziert. Mit anderen Worten: Roncaglia zieht eine dritte Möglichkeit, die von Mölk anvisierte, überhaupt nicht in Betracht, diejenige nämlich, daß Marcabrus Begriff der « *fin'amor* » jene « hohe Minne » meinen könnte, die in der — Erotik keineswegs ausschließenden — Verehrung für die Herrin des Hofes besteht, profan = « ehebrecherisch » wenn man so will, aber der Sublimierung gerade durch die soziale Distanz offen, der sie legitimierenden christlichen Spiritualisierung durchaus nicht widerstrebend, und durch einen Abgrund getrennt von der diese Theorie mißbrauchenden, von den « falschen » Trobadors unterstützten Praxis der Liebesbeziehungen zwischen verheirateten Herren mit den Frauen Anderer.

In der unablässigen Polemik gegen die letztere Auffassung der Liebe, gegen die Perversion der « *fin'amor* », ist die umfassende Einheit der Dichtung Marcabrus zuallererst zu sehen. Man mißversteht sie gründlich, wenn man ihre soziologischen Implikationen ignoriert. Die Liebe der « *molherat* » ist ehebrecherische Liebe zwischen Angehörigen des etablierten Adels, « *fin'amor* » aber ist die Liebe — als Verehrung, erotisch wie sozial kaum je erfüllt — zur (freilich stets verheirateten) Herrin.

Roncaglia gibt — wie könnte es bei einem so glänzenden Kenner mittelalterlicher Dichtung und speziell Marcabrus anders sein — eine exakte Beschreibung der « *ideologia etico-religiosa* », aber diese Beschreibung verharrt im Raum der « Geistesgeschichte », sie ist nirgends soziologisch verankert. Der literarische und ideologische Überbau ist unter diesem Gesichtspunkt der Basis allzu ferngerückt und erhält eine Selbständigkeit zugewiesen, welche die Einsicht in seine gesellschaftlichen Voraussetzungen verstellt und dazu

<sup>21</sup> MÖLK, a.a.O. S. 26.

verführt, ein Maximum an philosophischer und geistesgeschichtlicher Subtilität in den Dienst einer zu einseitigen Alternative zu stellen. Wie brutal auch immer Marcabru sein Publikum herausfordern mag: es geht nicht um das « Entweder » des Ehebruchs zwischen (verheiratetem) Herrn und (verheirateter) Dame und das « Oder » der im Geiste Christi und der Evangelien sakrosankten Liebe zwischen Ehegatten, sondern um ein Drittes: die Anerkennung — und zwar letztlich soziale Anerkennung — heischende, verzichtbereite, sich im Dienst erfüllende Verehrung für die Frau des Herrn, die sowohl sozial wie ethisch und religiös sich zu instrumentieren vermochte.

Roncaglia hat einige Mühe, die Lieder VII, XIV, XXVIII und XXIV der von ihm postulierten Kohärenz von Marcabrus « Ideologie » einzuverleiben. Ich gestehe, daß seine Argumente mich nicht mehr überzeugen als die in gleicher Richtung verlaufenden Spankes.

Ich stimme mit ihm darin völlig überein, daß die Verse 15-20:

Fols fui per amor servir  
mas vengut em al partir.  
  
Per amor sueill esser guais,  
mas eu no serai jamais,  
c'una'm n'enguanet e'm trais  
per que m'en gurg e m'en lais,

nicht autobiographisch verstanden werden müssen, es sich vielmehr handeln kann um « un amore che non è mai esistito se non come pretesto didascalico-letterario » (S. 30). Das gilt indessen für viele Trobadorgedichte. Der fiktive Charakter des jeweils besungenen persönlichen Liebes-« Falls » besagt nichts gegen die allgemeine Gültigkeit des Anspruchs, der sich in dieser Fiktion ausdrückt, und gerade darin unterscheidet sich das genannte Lied in keiner Weise von zahlreichen Liedern anderer Trobadors. Was hier als persönliche Erfahrung beschrieben wird, ist die Erfahrung einer Gruppe. Daß Marcabru der entschiedenste und vor allem der kompromißloseste Sprecher dieser Gruppe ist, das ergibt sich freilich eher aus seinen Sirventesen, macht aber auch die « Liebeslieder » verständlich, ohne daß diese als solche in ihrem Charakter bestritten werden müßten. Marcabrus Lied Nr. VII beschreibt sicherlich nicht — darin geben wir Roncaglia durchaus Recht — eine persönliche Liebesenttäuschung, wohl aber, mittels der autobiographisch-subjektivistischen Fiktion, die Enttäuschung aller jener, die sich von ihrem Liebesdienst Ansehen und soziale Geltung erhofft haben, aber gerade als Habenichtse scheitern müssen:

Ja non anetz domnejan  
Ses deners et ab afan.  
Amors que vai mercadan  
A diables la coman.

(vv. 29-32)

Die demonstrative Abkehr von der Liebe verrät eine tiefgehende Desillusion, wie sie vielen Trobadorliedern eigen ist; sie ist eben darum auch kein Beweis dafür, daß Marcabru hier eine ganz und gar andere, die « höfische-» schlechthin verdammende Liebeskonzeption vertreten hätte.

Genau das Gleiche gilt für Lied Nr. XIV, das uns deshalb nicht aufzuhalten braucht, wogegen uns Nr. XXVIII etwas mehr Aufmerksamkeit zu verdienen scheint als Roncaglia ihm widmet. Roncaglia sieht, wie zuvor schon Spanke, in diesem Lied eine Parodie. Ich kann keine Zeile, kein Wort entdecken, das diese Auffassung rechtfertigen würde. Es handelt sich vielmehr, wie schon C. Appel erkannte, ganz eindeutig um eine « chanson de change », d.h. um den frühen (vielleicht frühesten) Vertreter einer Untergattung der Kanzone, die zum System der « höfischen » Gattungen und ihrer Liebeskonzeption gehört. Nichts in diesem Lied, das grundsätzlich anders wäre als etwa eine « chanson de change » von Peire Vidal, wohl aber unmißverständliche Indizien dafür, daß es der hohe soziale Rang ist, der die Dame veranlaßt, ihren Verehrer kühl zu behandeln, woraufhin er sich ermächtigt glaubt, sich einer anderen zu widmen.

Wenn es für diese drei Gedichte einen gemeinsamen Nenner gibt, so ist es nicht derjenige, dem Roncaglia diese Gedichte subsumiert, indem er sie zu Parodien bzw. « Fiktionen » erklärt, sondern ein anderer, ebenso soziologisch wie ideologisch bestimmbarer, dessen wir leichter an dem vierten, von Mölk in die Diskussion eingebrachten « Liebeslied » Nr. XXIV habhaft werden. Das Lied ist eine Sirventes-Kanzone<sup>22</sup>. Ich habe mich am Ende meiner Untersuchung der Mischgattung Sirventes-Kanzone ermächtigt gesehen zu sagen, die Struktur dieser Gattung ließe sich « definieren als die Struktur einer erschwerten sozialen Integration », die Gattung selber vereinige disjunktiv die affirmative Kanzone und die Kritik des Sirventes an der widerstrebenden bzw. verfälschenden Haltung des Hochadels zur « fin'amor » im Namen einer Gruppe, in der ich den wichtigsten sozialen Träger der höfischen Minnekonzeption sehe: *Joven*<sup>23</sup>.

#### Marcabru Bekundung,

Si l'amia non crezi' enganador  
Lauzengier, ni mal parlier acusador,  
Sieus seria, si'm volia, ses bauzi' e ses error.

(vv. 13-15)

diese im Kanzonenteil ausgesprochene Bereitschaft ist nicht dadurch aus der Welt geschafft, daß der Sirventes-Teil der « canso-sirventes » dem Ideal

<sup>22</sup> So schon Mölk S. 61, Anm. 23; vgl. E. KÖHLER, *Die Sirventes-Kanzone: « genre bâtard » oder legitime Gattung?*, in *Mélanges offerts à Rita Lejeune*, Gembloux 1969, I, S. 178.

<sup>23</sup> Vgl. meine Anm. 18 genannten Studien.

die grausame Wirklichkeit einer « Dame » gegenüberstellt, in der höfische Liebe zur Promiskuität pervertiert ist. Der Vorwurf richtet sich indessen nicht allein gegen die Frauen, sondern auch gegen die Liebhaber, die sich jener Perversion anpassen. Daher die Warnung:

Qui a drut reconogut d'una color  
Blanc lo teigna, puois lo deigna ses brunor;  
C'amors vair' al mieu veiair' a l'usatge trahidor

(vv. 4-6)

Von Parodie kann nicht die Rede sein. Davon, daß der « drut » etwa identisch sein sollte mit dem Ehemann, ebensowenig. Roncaglia selbst zitiert (S. 35) jene Stellen, an denen Marcabru den « molherat », d.h. den Ehemännern vorwirft, daß sie sich als « domnejador ni drudejan », als Vertreter des « domnei », des Frauendienstes, und als « drutz », als Vertraute, Verehrer und Liebhaber gerieren und sich damit anmaßen, was nur dem zusteht, der wahrer Liebe fähig ist. Schlimmer noch ist in den Augen Marcabrus, daß diese Korruption des « domnei » bereits diejenigen erfaßt hat, die einst die echten Vertreter des Frauendienstes waren, nämlich die Angehörigen von « Joven »:

No'i a conort en Joven, mas trop fura,  
Ni contra mort ressort ni cobertura,  
Qu'ist acrupit l'an gitat de son aire  
E de cami, per colpa de la maire.

(IX, Str. IV, vgl. XXXIX, Str. VI)

An den Schuldigen besteht kein Zweifel:

Tant cant bos jovens fora paire,  
Del segle, e fin'amors maire,  
Fon proeza mantenguda  
A celat e a saubuda;  
Mas er l'ant avilanida  
Duc e rei e emperaire;

(V, Str. VII)

« Joven » hat jede Chance verloren, bleibt ausgeschlossen, wo die Ehemänner sich die Rechte von « drutz » anmaßen:

Moillerat, li meillor del mon  
Foratz, mas chascus vos faitz drutz,  
Que vos confon  
E son acaminat li con  
Per qu'es Jovens forabanditz  
E vos en appell'om cornutz.

(IV, Str. VI)

A tort o a dreitz vant dessus  
 E Jovens se clama vencutz;  
 Li mais e'l plus  
 A penas troban qui'ls gratuz;

IV, vv. 43-46)

Dieser Abfall von einem Idealzustand, diese Niederlage von « Joven », wird nicht allein den « moillerat » angelastet, sondern den Propagandisten einer die Interessen von « Joven » verratenden Liebeskonzeption, jenen Trobadors, die

..... ab sen d'enfanssa,  
 Movon als pros atahina,  
 E tornon en disciplina  
 So que veritatz autreia,  
 E fant los motz, per esmanssa,  
 Entrebeschatz de fraichura  
  
 E meton en un'enganssa  
 Falss'Amor encontra fina.

(XXXVII, vv. 7-14)

Mit diesen Trobadors aber, daran ist kein Zweifel, ist die « troba n'Eblo » gemeint, die Marcabru erbittert bekämpft:

Ja non farai mai plevina  
 Ieu per la troba n'Eblo,  
 Que sentenssa follatina  
 Manten encontra razo;  
 Ai!  
 Qu'ieu dis e dic e dirai  
 Quez amors et amars brai,  
 Hoc,  
 E qui blasm'Amor buzina.

(XXXI, Str. IX)

Wir sind damit zur Unterscheidung der beiden « Schulen » zurückgekehrt. Der Umweg war nicht umsonst, hat er doch klar gemacht, daß die Ideologie Marcabrus soziologisch konkret faßbar ist als diejenige von « Joven », rigoros christlich und augustinisch insofern, als sie Anspruch auf « natürliche » Sittlichkeit erhebt, fern jeder Heiligung der Eheliebe insofern, als diese letztere nirgends und niemals in Erscheinung tritt. Sollen wir den « drut recongut d'una color » von Lied XXIV, v. 4 etwa für den Ehemann der Dame halten? Wenn Marcabru sagt: « domneys ar puteia » (XXXVIII, Str. VI), so ist damit impliziert, daß hier in Promiskuität verkommt, was bislang einen hohen Wert darstellte. Alles spricht dafür, daß « domnei » auch für

Marcabru grundsätzlich dasselbe dedeutete wie für die anderen Trobadors, nämlich das, was das Wort gemäß seiner Herkunft besagt: Dienst für die Herrin, die « domna ». Die Vorstellung, daß es sich dabei um die Beziehung zwischen Ehegatten handeln könnte, durfte Marcabru genauso fern gelegen haben wie seinen Berufskollegen.

Diese Beziehung steht überhaupt nicht zur Debatte. Der Ehemann als « domneiator » seiner eigenen Frau ist eine Denkmöglichkeit, die nur am Rande auftaucht und der Lächerlichkeit anheimfällt<sup>24</sup>. Was Marcabru erbittert ist der Umstand, daß die verheirateten reichen und mächtigen Herren eine Liebestheorie usurpieren, die nur *Joven* angemessen ist, und ihr diese Theorie korrumpierendes Verhalten mit dieser rechtfertigen — « il moillerat . . . so'is fait domnejador » (Nr. XXXVI, v. 27f.). Ihnen, nicht aber unverheirateten Verehrern, spricht Marcabru das Recht ab, sich « drutz » zu nennen:

Non puose sofrir qu'als moilleratz  
 Non diga lor forfait saubutz;  
 Non sai la cals auctoritatz  
 Lor mostra c'om los apel drutz;

(XXXIX, vv. 50-53)

Vollends zum Skandal wird die Pervertierung der höfischen Liebe durch die « moillerat » dort, wo Ehemänner, Ehefrauen und deren Liebhaber in schamlosem Einvernehmen die Promiskuität kultivieren — « las moillers e'il drut e'il marit » (Nr. VIII, v. 30). Von den Hauptschuldigen war schon die Rede, wir benennen sie noch einmal: die hochadligen, verheirateten Herren und die Trobadors der « Escola N'Eblo ». Opfer dieser Entwicklung ist *Joven*, d.h. die Mitglieder jener Gruppe, denen « domnei » und « drudaria » rechtens zustehen. Doch diese Gruppe, einst untadelige Trägerschicht der « fin'amor », wird von den Höfen verdrängt:

Pesa'm de Joven car s'en fuig,  
 C'a penas troba qui'l convit.

(VIII, v. 4 f.)

---

<sup>24</sup> Die Trobadors sind durchaus der Ansicht des Andreas Capellanus, daß wirkliche Liebe in der Ehe nicht möglich sei. Charakteristisch dafür ist die Stellungnahme des Gui d'Uissel in dessen Partimen mit Elias d'Uissel (P.-C. 194,2), die auch die Begründung für diese Einstellung enthält:

Per dompna vai bos pretz enan  
 e per moiller pert hom valor,  
 e per dompnei de dompna es hom grazitz  
 e per dompnei de moiller escarnitz.

(vv. 21-24)

aus seiner Bahn geworfen:

No'i a conort en Joven, mas trop fura,  
 Ni contra mort ressort ni cobertura,  
 Qu'ist acrupit l'an gitat de son aire  
 E de cami, per colpa de la maire.

(IX, Str. IV)

Wer wollte zweifeln, daß Marcabrus Herz « Joven » gehört, seine Trauer dessen Erniedrigung und Verfall, und daß sein Zorn sich gegen diejenigen richtet, in deren Verhalten er die Ursache sieht. In den Zorn und in die Trauer aber mischt sich unüberhörbar der Vorwurf, daß « Joven » selbst sich korrumpieren läßt, keinen Widerstand leistet gegen die « falschen » Propagandisten der « Escola N'Eblo ». Marcabrus Konzeption der « fin'amor » schließt « domnei » und « drudaria », « cortesia » und « mezura » ein, Vorstellungen und Werte also, die mit Sicherheit *nicht* als Bestandteile einer « Ideologie » christlich verstandener Liebe zwischen Ehegatten erklärt werden können, die aber, *weil* ursprünglich allein aus der sozialen Lage von « Joven » und speziell dessen höfischer Abhängigkeit, der Abhängigkeit der « non casati » erwachsen, eben dieser Abhängigkeit auch ideologisch ihren Tribut zollen müssen. Gerade dagegen empört sich Marcabru. Erbittert kämpft er gegen die Liebesauffassung einer « Schule », die für den alten, mächtigen Adel, die Herren der Höfe, die gleiche Qualifikation für die « fin'amor » beansprucht, die Marcabru allein « Joven » zuspricht.

Von Marcabru an wird die Frage, ob die Reichen und Mächtigen zur echten höfischen Liebe überhaupt fähig sind, nicht mehr verstummen. Die Anerkennung und Geltung dieser Liebeskonzeption und der ihr letztlich zugrundeliegenden sozialen Interessen des niederen Adels (« Joven ») war ohne ihren Consensus nicht zu erreichen. Hatten Wilhelm IX. von Poitiers und Eble von Ventadorn jene Liebestheorie usurpiert, die Marcabru völlig zu Recht als eine Schöpfung der in « Joven » zusammengefaßten « sirvens », « soudadiers » und « paubres cavaliers » ansah, so konnte nur ein Kompromiß den Interessen dieser Gruppe eine Zukunft verheißen. Marcabru hat diesen Kompromiß nicht nur beargwöhnt, sondern aufs schärfste bekämpft. Roncaglias Frage: « identità o contrasto d'ideologie »? ist daher in der Tat eine « questione di capitale importanza per la storia del movimento trovatoresco »<sup>26</sup>.

<sup>25</sup> Zu diesem und anderen Belegen vgl. E. KÖHLER, *Sens et fonction du terme « jeunesse » dans la poésie des troubadours*, S. 576 ff.

<sup>26</sup> RONCAGLIA, S. 34.

Der Kompromiß, den Marcabru auch in der direkten Konfrontation mit Uc Catola in der ältesten Tenzone verweigert<sup>27</sup>, wird schon für seine unmittelbaren Schüler — Cercamon, Bernart Marti — zwingend. Es war unmöglich, die (stets verheirateten) Herren der Höfe auf die Dauer aus einer Liebeskonzeption auszuschließen, zu deren Schutz und Förderung sie doch unablässig aufgerufen wurden. Nur ihre Duldung machte sie möglich, nur ihre Anteilnahme verhalf ihr zu der allgemeinen Geltung, die den in ihr verborgenen Anspruch auf sozialen Aufstieg legitimieren konnte. Empirische soziale und ökonomische Realität verlangte ideologische Konzessionen, erforderte den Kompromiss, dem sich allein Marcabru in einsamer, aber keineswegs grundloser Halsstarrigkeit nicht beugen wollte. « Compromesso cortese » können wir mit Roncaglia die Summe dieser Konzessionen nennen, seiner Definition aber — als « compromesso tra libertinaggio d'istinto mondano e monogamia di legge divina »<sup>28</sup> — vermögen wir nicht zuzustimmen.

Hätte Marcabrus « fin'amor » die wie immer spiritualisierte Liebe zwischen Ehegatten propagiert, seine Dichtung wäre Episode geblieben. Die Spur indessen, die dieser Dichter bis zum Ende der Trobadordichtung hinterließ, zeigt, daß seine Position zwar eine extreme, daher provozierende und die dem höfischen Menschenbild immanenten Widersprüche aufreißende, jedoch keine schlechthin andersartige war. Marcabru war kein Fremdling in seiner Zeit und in der Gesellschaft, in welcher er lebte und die ihn, wäre es anders, nicht ernst genommen hätte. Wenn es trotzdem zuweilen so scheinen mag, dann nur deshalb, weil er den sozialen Anspruch einer Gruppe in dieser Gesellschaft mit einer Kompromißlosigkeit vertrat, die jenen Anspruch bis zur Selbstdesavouierung gefährdete und zugleich im Bewußtsein wachhielt.

Marcabrus Konzeption der « fin'amor » läßt sich nicht als eine « Ideologie » erklären, die ihr Zentrum in einer christlichspiritualistischen Theorie der Liebe zwischen Ehegatten hätte. Nur wenn man akzeptiert, daß Marcabru eine für « natürlich » und sittlich gehaltene, erzieherische und bildende Liebe der Angehörigen von « Joven » für die Herrinnen der Höfe gegen die jene « fin'amor » korrumpierende Übernahme und Anwendung der Theorie durch die « mollerat » verteidigt, läßt sich der gesamte Bestand seiner überlieferten Gedichte auf einen Nenner bringen. Marcabru ist kein Einzelgänger, sondern profiliertester Sprecher eines Teils von « Joven », der auf dem Alleinverdienst an der Gestaltung der « fin'amor » beharrt. Aus dem Dilemma, vor das sich der Literarhistoriker angesichts der beiden « Schulen » gestellt sieht, hilft nur die historisch-soziologische Betrachtungsweise heraus.

---

<sup>27</sup> S. Roncaglias wichtigen Aufsatz *La tenzone tra Ugo Catola e Marcabruno*, in *Linguistica e Filologia. Omaggio a Benvenuto Terracini*, Milano 1968, S. 203-254.

<sup>28</sup> RONCAGLIA, S. 40.

Die vermeintlichen « Idealisten » der « Escola N'Eblo » — so dürfen wir die eingangs gestellte Frage nunmehr beantworten — sind in Wahrheit die « Realisten ». Der Idealismus des « Realisten » Marcabru besteht in der ebenso hartnäckigen wie überzeugungstreuen Verteidigung einer unhaltbar gewordenen, aber gerade durch ihre Gefährdung ins Bewußtsein gerückten Position. Marcabrus Agressivität ist Zeugnis einer Defensive, die sich nicht allein gegen die aristokratischen Wortführer der « Escola N'Eblo » richtet, sondern auch, fast desperat, gegen die kompromißbereiten Trobadorkollegen im Kreise von « Joven ».

Die aus dem Gefühl der Ohnmacht erwachsende Verbitterung ließ ihn eine Sprache wählen, die einerseits in kruder Realistik die Dinge provozierend beim Namen nannte, andererseits aber gezwungen war, ihre Inhalte allegorisch zu verschlüsseln und in gewollter Dunkelheit zu verbergen. U. Mölk bestreitet die Möglichkeit, die Stilrichtungen des « trobar clus » und des « trobar leu » den beiden « Schulen » zuzuordnen. Roncaglia ist der gleichen Auffassung. Die Argumente beider Gelehrter haben mich beeindruckt, eine neue Überprüfung im Verlauf der Überlegungen, die in diesem Beitrag zur « *discussione aperta* » formuliert werden, bewegen mich indes- sen, zu der von mir früher vertretenen Auffassung über den « dunklen » Marcabru zurückzukehren<sup>29</sup>. Davon soll für den Augenblick jedoch nicht mehr die Rede sein.

ERICH KÖHLER

---

<sup>29</sup> Zum « trobar clus » der Trobadors, in *Trobadorlyrik und höfischer Roman*, S. 133 ff., bes. 135 ff.